

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Imkerschule

Leipzig, 1.1891 - 15.1905

1895. — V. Jahrgang. Nr. 9. — 1. September.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471

Imkerschule.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes
herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻
Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule,
rebigirt von C. Weygandt in Flacht“ gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10 %, bei 6—10mal. 20 %, bei 12mal. 33 1/3 % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Styls werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreeß behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren
an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).



Protectorin des Vereins und seiner Imkerschule.

Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Friedrich zu Schloß Friedrichshof bei Cronberg haben unter dem 8. August cr. das Protectorat über den Verein der Bienenzüchter des Regierungs-Bezirks Wiesbaden mit Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. allergnädigst zu übernehmen geruht.

Für die erwiesene Huld ist der Verein seiner Hohen Gönnerin äußerst dankbar und erblickt darin eine Anerkennung seiner eigenartigen Bestrebungen, insbesondere seiner Kurse, seiner vergleichenden Untersuchungen zc. zc. an der Imkerschule und Versuchstation zu Flacht, sowie eine Ermunterung, mit erneuter Freudigkeit weiter zu arbeiten an der Hebung der vaterländischen Bienenzucht.

Aus allen Zonen.

Herr Pfarrer Gerstung hat den Scherz über seine Brutfutter-Quintessenz gar übel aufgenommen. „Mauschensfels spottet“. . . . Sie schreiben ja aber, Herr Pfarrer, in der letzten Nummer Ihres Blattes (1. August) mit Bezugnahme auf Herrn Kühn's Sinngedicht in der Leipziger Bienenzeitung, in welchem er Ihnen allerlei Angenehmes, mitunter sogar nicht nach Klang-Mangel riechendes sagt: „Spaß muß sein.“ Sie selbst auch lieben bekanntlich den ephigrammatischen Styl, eine liebenswürdige Schreibweise, auch wenn sie sich nicht in der rhythmischen Form der Poesie bewegt, so lange selbe nach dem Muster der griechischen Dichter bei höchster Zartheit mit dem fecksten Witz wechselt, aber aufhört es zu sein, wenn sie zur Waffe verletzenden Spottes sich zuspitzt, wenn sie zur Schmähschrift wird. Was nun ist Ihr Artikel „die Spritzbüchsen- und Kochtopf-Theorie Dr. Dzierzon's“? Sie selbst rühmen sich, er habe dem Altmeister Wunden beigebracht. Ein erschwerender Umstand, daß er gegen den verdienstvollsten Bienenzüchter aller Zeiten gerichtet ist, der epochemachende Schriften veröffentlichte, zu einer Zeit, in der die Imker noch völlig im Finstern tappten, und Sie wahrscheinlich nicht geboren waren oder in den Windeln lagen. Wenn nun Einer mal den Spieß umkehrt und Ihrem Beispiele folgend über die Schnur haut, so sollten Sie deshalb nicht in weinerlichem Tone bei Müttern ihn verklagen. Chi la fa, l'aspetta, sagt der Italiener.

„Mauschensfels spottet über das nach langem Suchen und Experimentiren zusammengestellte Brutfutter, welches jedoch dem natürlichen Futtersaft der Bienen möglichst nahesteht hinsichtlich seiner chemischen Bestandtheile und seiner leichten Verdaulichkeit und sich in diesem Frühjahr auf unserem Stande ganz außerordentlich bewährt hat. Ich kenne kein größeres Verdienst um die Bienenpflege, als die Herstellung eines dem Brutfuttersaft genau entsprechenden und für die Bienen leicht assimilierbaren Nährgemenges, welches der Ferkelung längere Zeit Widerstand leistend den Bienen im Frühjahr und Herbst als spekulatives Futter verabreicht werden könnte. Bisher ist die Herstellung eines solchen Präparates noch nicht gelungen, wir haben schon seit 10 Jahren uns um dieselbe bemüht und wenigstens jetzt eine anwendbare Form in obigem Gemisch gefunden. Den Spott stecken wir da ganz gern ein als Dank für unsere Mühe von solchen Leuten, die noch keinen Finger gerührt, um diese hochwichtige Frage der Bienenpflege zu lösen.“

Es ist wahrhaftig so, ich gehöre auch zu den Leuten, die noch keinen Finger gerührt zur Lösung dieser, wie Sie sagen, hochwichtigen Frage der Bienenpflege. Wissen Sie aber auch, warum weder ich noch ein anderer italienischer Imker etwas dazu beitrugen? Darum weil wir es für erspriesslicher halten, die Brutfutterbereitung den Bienen zu überlassen, ohne ihnen ins Handwerk zu pfuschen. Wenn ich beispielsweise im Apicoltore Ihre Mixtur: Honig, kondensierte Milch, Mellins Kindernahrung und eine Kleinigkeit Dr. Lahmanns Pflanzennährsalz verschreibe, würde man mich einfach auslachen und mir antworten: Wozu denn? Unsere Bienen haben zu jeder

Zeit Blumenmehl auf Vorrat, meist sogar mehr als wünschenswert ist, so daß man bei der Einwinterung nicht selten Pollenwaben, die gewöhnlich nach vornhin im Brutneste hangen, entnehmen muß, damit die Königin bei der Wiederaufnahme des Bruteinschlages nicht auf dieses Hinderniß stößt. Honigwaben entleeren die Bienen nöthigenfalls, die pollengefüllten Zellen nur nach Bedarf, und der ist zu Ausgang des Winters ein sehr geringer. Gäben wir ihnen bei der spekulativen Frühjahr- und Sommerfütterung noch dazu Gerstungs Präparat, so bliebe der im Neste aufgehäuften Pollen unberührt. Also Pollen fehlt unseren Bienen nie und Honig auch nicht. Im Frühjahr schon dem Brut-Neste entnommenen Honig zu schleudern, wie das ja vorkommen soll, fällt uns nicht im Traume ein. Unser Brutnest zu 100000 und nach Bedarf auch mehr Bienenzellen, wird vom Oktober bis zur Zeit der Vorbereitungsarbeiten für die Einwinterung, im August, nur in Ausnahmefällen angerührt, geplündert nie; und in einem solchen Neste gibt es selbst in schlechten Jahren Vorräthe mehr als genug für die Zeit der Winterruhe und bis zur nächsten Frühjahrsvolltracht, selbst einen Ueberschuß für die Treibfütterung, wenn die Sommerausbeute zu mager dafür ausfiele.

Aus Pollen und verdünntem Honig, den wir spekulativ reichen, wird nun aber eben das richtige, das naturgemäße Brutfutter von den Bienen selbst bereitet, das kein Surrogat je erreichen wird. Wir können dem Herrn Pfarrer Gerstung also für seine zehnjährige Mühe uns nicht zu Dank verpflichtet fühlen; für uns hat er mit seiner von ihm als „größtes Verdienst um die Bienenpflege“ angesehenen Entdeckung des apistischen Steins der Weisen nur eine offene Thüre eingerannt.

So, Herr Pfarrer, würde man mir antworten. Alles Verzwickte, alles Gefünstelte lassen wir seitwärts liegen: Naturgemäße und darum einfache, gesunde, kernige Bienenzucht ist bei uns die Lösung. Ohne Prophet, noch Sohn eines Propheten zu sein, kann ich Ihnen aber voraussagen, daß nach Jahr und Tag von Ihrem Nährgemenge auch in Deutschland ebenso wenig mehr die Rede sein wird — gesetzt, es spräche außer Ihnen gegenwärtig wirklich Jemand davon — als sie es heute von der seinerzeit so hoch gepriesenen Milch- und Gifütterung ist.

Was die Durchfall-Theorie anbelangt, so jagte das näckische Lachen der Thüringer Gänse den Herrn Pfarrer erst recht in Harnisch. Die von mir stunden- und tagelang bei Hunderttausenden von Bienen beobachtete, immer in gleicher Weise wiederkehrende Thatsache der Wasserausscheidung unmittelbar nach Aufnahme des Futterastes... Pardon! der Melonenbrühe, beweise noch lange nicht, daß die Bienen schon während des Aufsauchens und unmittelbar nach demselben den Süßstoff theilweise wenigstens auszuscheiden und von sich zu geben vermögen. Allein richtig sei nur die von ihm gegebene Erklärung der Erscheinung. „Der vermehrte Druck der gefüllten Honigblase auf den gefüllten Chylusmagen bei vorhandenem Durchfalle in Folge bienenwidriger Nahrung kann den unmittelbaren Austritt von Excrementen hervorrufen.“ Ist das nicht sonnenklar! Die Biene ist ruhrkrank; fliegt dessenungeachtet nach Nahrung aus; füllt sich mit irgend einer Frucht-

oder Blütenbrühe die Honigblase; die gefüllte Honigblase übt einen Druck aus auf den Speisemagen; der Speisemagen drückt seinerseits auf den Dünndarm; dieser weiter auf den Mastdarm, und da hat man die Bescheerung. Die aus dem After tretende farb- und geschmacklose, krystallhelle Flüssigkeit ist demnach nichts mehr und nichts weniger als das bekannte Produkt des Durchfalls. Köstlich ist das „kann“, ein Hinterpförtchen, um sich gegebenen Falls aus dem Staub zu machen. Pfarrer Gerstung ist wirklich nicht umsonst auch Dichter. Hätte er aber, anstatt den Einflüsterungen Euterpés ein williges Ohr zu leihen, Versuche angestellt, so würden ihn die erzielten Resultate gewiß auf die Spur einer plausibleren Erklärung des Phänomens geleitet haben; er soll ja, wie man fast allgemein anzunehmen scheint, das apistische Gras wachsen hören.

Und nun meine ich, sei's genug, wenn's nicht schon zu viel ist; die geehrten Leser werden diese, wenn auch noch subtilen Ausschreibungen nachgerade bis zum Ekel satt sein. Mir selbst geht das Lachen aus, weil es eigentlich eine Beleidigung ist, Jemanden zuzumuthen, solch gelehrt sein sollende anatomisch-physiologische Schwärmereien (um mich höflich auszudrücken) für baare Münze zu nehmen.

Im „Apicoltore“ wirft Dubini die Frage auf: Wie kommt es nur, daß wir den Wabenabstand von 10 Millimeter für den richtigen halten, während die Amerikaner, die Engländer und auch die Franzosen die Distanz von Wabenmitte zu Wabenmitte bis 38 Millimeter veranschlagen? Wer hat in der Anwendung recht?

Auf diese Frage antwortet der Redakteur: Wir, weil wir der Natur nachahmen, und das Wabengebäude des Biens zum Muster nehmen. Man mag so viele frische Waben messen als man will, immer wird man finden daß die Dicke der Arbeiterwabe bei normaler Zellentiefe zwischen 23 und 24 mm. schwankt. Alte Waben, in denen viel gebrütet wurde, erreichen eine Dicke von 25 mm. und auch darüber, weil die Bienen um so viel sie verlängern, um ihnen die erforderliche Tiefe zu geben, welche sie in Folge der auf dem Zellenboden haften gebliebenen Nymphenhäutchen verloren.

Mißt man die Distanz von Mittelwand zu Mittelwand zweier Waben eines von einem Volke im Naturzustande aufgeführten Werkes, so findet man daß sie $34\frac{1}{2}$ bis 35 mm. beträgt. Selbstverständlich darf man hierzu nicht die vom Eingange, wo die Bienen gewöhnlich mit dem Bau beginnen, entferntesten Waben wählen, bei deren Grundlegung sie die Distanz nicht mehr von der Mittelwand der ersten Waben nehmen konnten, sondern von der Oberfläche der zuletzt aufgeführten Wabe nehmen mußten, deren Brutzellen im Haupte unterdessen zu Honigzellen verlängert worden; sie würde bei diesen um ein merkliches um 2—4 und selbst mehr mm. größer sich erweisen. Die normale Tiefe der Arbeiterzelle beträgt 11,5 mm. Es kommen sonach bei Berechnung des Wabenabstandes für die gegenständigen Zellen zweier neben einander hängender Waben 23 mm. und mit Berücksichtigung der allmählichen Verlängerung derselben 24—25 mm. in Abschlag. Der

Maximalabstand beläuft sich daher je nach dem Alter der Wabe auf 11,5 resp. 10 mm. circa.

Ein größerer Wabenabstand im Brutneste ist unnütze Raumverschwendung, und hat zur Folge daß die Bienen sich weniger ausdehnen und deshalb weniger Brut bedecken können. Im Honigraum kommt es auf Präcision weniger an. Zwei oder drei Millimeter mehr (die man leicht gewinnt, wenn man als Abstandsstifte Oehrenschräuben benützt, womit man die Distanz beliebig regeln kann) geben um eben soviel dickere Waben, was wünschenswerth ist.

In Frankreich ist es der Abbé Boirnot, der in seiner *Apiculture éclectique* für die Rähmchenbreite von 38 mm. plaidirt und beifügt: *Mais ici encore le suffisant ne suffira pas.* Also noch mehr! Warum denn aber da, wo es sich nur um Raumvergrößerung handelt, nicht lieber ein Rähmchen mehr einhängen, als zu riskiren, daß die Bienen eine Reilwabe dazwischen treiben?

Da, wo meist nur Beuten mit beweglichem Deckel im Gebrauche stehen, wie in England und Amerika, ist der Grund einzig und allein in dem Umstande zu suchen, es zu ermöglichen, jede Wabe einzeln erlangen zu können, ohne die übrigen vorher aus dem Stocke herausnehmen zu müssen und Waben und Bienen in Folge der unvermeidlichen Reibung nicht gar zu arg zu beschädigen; immerhin eine chirurgische Operation, die wie der Kaiserschnitt in den seltensten Fällen Anwendung finden mag, und gleich diesem lebensgefährlich ist. In L. L. Langstroth's Werke „die Biene und der Bienenstock“, von Ch. Dadant revidirt, vervollständigt und ins französische übersetzt, heißt es diesbezüglich auf Seite 129: „die Dicke der Arbeiterwabe beträgt 25 mm. circa. Die Distanz zwischen Wabe und Wabe ist beiläufig 11 mm., kann aber um ein wenig abweichen, nie aber weniger als 8 mm. betragen, weil ein solcher Abstand den Bienen zur ungehinderten Circulation erforderlich ist. Man kann obigen Abstand aber ungestraft um ein kleines vergrößern. Wir stellen die Waben in unseren Beuten auf 38 mm. von Centrum zu Centrum ein, geben ihnen also eine Distanz von 13 mm. unter einander, um die Manipulationen zu erleichtern, und haben nie bemerkt, daß diese Abstandsvergrößerung irgend einen Schaden zur Folge gehabt hätte“. Mit andern Worten: Die Erweiterung der Wabengassen von 10 auf 13 mm. ist zwar bienennaturwidrig aber bequem für den Imker, und Schaden, scheinbar wenigstens, richtet sie nicht an.

Zur Erheiterung. Im *Auxiliaire de l'apiculteur* schreibt Ciner: Zwei gleich starke Völker wurden auf Wagen gesetzt, ein deutsches und ein italienisches Volk. Es war zur Zeit der Kleeblüthe. Um 9 Uhr Vormittags wurde das Gewicht der beiden Völker festgestellt. Von 9—2 Uhr flogen die Bienen auf die Waide. Um diese letztere Stunde hatten die Schwarzen 600 Gramm und die Gelben 5000 Gramm Honig eingetragen. Nach 2 Uhr die Wägung vorzunehmen, ist unnütz, weil die heimgekehrten Bienen das Gewicht vermehren.

Warum diese Gewichts Differenz zwischen zwei gleich starken Stöcken? Deswegen weil die Italiener vom Klee Honig trugen, während die Deutschen ihn gar nicht besflogen.

Collecchio, 10. August 1895.

A. von Kauschensfels.

Bienenzucht-Kalendarium.

September.

Mit dem letzten Wiesenschnitt ist meistens auch die Haide verblüht und so die Tracht für die Bienen vorbei. An den Imker treten jetzt Pflichten heran, von deren Erfüllung die Zukunft seiner Zucht abhängt. Jetzt müssen die Völker untersucht werden nach ihrer Stärke, nach der Königin, nach dem Winterbedarf, dem Stande der Brut und der Art des Baues. Schwache, oder gar weisellose Stöcke, dürfen nicht geduldet werden; man vereinige sie unter einer guten Königin oder schwefle sie ab, weil diese die Ursache zu Räubereien werden, die nicht selten ganze Stände zerstörten. Hat man Strohkörbe (stabilen Bau), so ist die Vereinigung schon schwieriger. Beide, zu vereinigende Völker trommle man aus, entferne eine etwa vorhandene schlechte Königin, bestäube die Bienen mit Honigwasser und schütte sie zusammen, nachdem die Königin, welche bleiben soll, in Schutz ist genommen worden. Die Bienen lasse man nun in ihre künftige Wohnung einziehen und endlich auch die Königin. Wenn auch die älteren Trachtbienen sich verfliegen, so ist der Verlust derselben nicht hoch zu veranschlagen, weil dieselben ja doch das Frühjahr nicht mehr erleben und jetzt entbehrt werden können. Sind mehr Völker zu einem zu vereinigen, so können, damit auch die älteren Bienen bleiben, dieselben betäubt werden, zu welchem Zwecke ich am liebsten Schießpulver nehme, das angefeuchtet und abgebrannt die Bienen betäubt, ihnen aber nicht schadet. Das Besprengen mit theueren Flüssigkeiten oder Beräuchern, um einerlei Geruch herzustellen, halte ich für weniger zweckdienlich, als die Bienen außerhalb ihrer Wohnung, wo also jede sich fremd fühlt, zu vereinigen.

Sind Völker mit mobilem Bau zu vereinigen, so hänge ich die Bienen mit diesem, welche andere aufstärken sollen, in den Honigraum, öffne den Durchgang, nachdem ich einen Trog mit Futter so aufgestellt habe, daß beide Völker daran kommen und die Vereinigung bei so fröhlichem Gelage ist bald hergestellt. Hungerleider bei den Bienen sind wie auch anderswo nicht willkommen! Signet sich der Honigraum nicht, so verbinde ich beide Völker mit einem Kanal, wo die Vereinigung stets über die besetzte Tafel geschieht. Ein anderes Verfahren ist folgendes: Das Volk, welches aufgestärkt werden soll, wird auf den Wabenbock (besser Kasten) recht weit auseinander gehängt und mit Honigwasser besprengt, nachdem die Königin gesichert unter dem Pfeisendeckel sitzt. Hierauf werden die zuzuschickenden Bienen mit ihren Waben immer eine Wabe zwischen 2 des ersteren gehängt und besprengt. Sind alle untergebracht, dann scheidet man die schlechteren Waben aus und nach kurzer

Zeit, wenn die Bienen sich nicht feindlich anfallen, rücke man sie zusammen, hänge sie dann in die Wohnung und befreie die Königin erst dann, wenn Ruhe herrscht. Alte oder schlechte Königinnen müssen jetzt durch bessere ersetzt sein und wo das nicht geschehen ist, muß es recht bald vorgenommen werden. Zum Nachziehen von Königinnen ist es jetzt zu spät; wer das vorher versäumt hat, öffne jetzt den Geldbeutel, um Königinnen zu kaufen. Haben die Bienenvölker jetzt nicht soviel Honig, daß sie daran bis zum Mai nächsten Jahres zu leben haben, so ist es Sache des Imkers, das Fehlende zu ergänzen mit aufgekochtem Zucker. Doch ehe ausgiebig für den Winter gesorgt wird, Sorge der Imker anfangs September dafür, daß noch einmal tüchtig Brut eingeschlagen werde, um junge Bienen, die auch das folgende Jahr erleben, in den Winter zu nehmen. Dazu genügt eine spekulative Fütterung, die etwa zwei bis dreimal in der Woche je ein halbes Pfund Honig oder Zucker gibt. Jetzt richtet ein Volk seinen Wintersitz ein und sieht diesen sehr ungern gestört; darum alte, unbrauchbare Waben entfernt, damit nicht später noch daran gearbeitet werden muß, was meistens schlimme Folgen hat. Gegen Ende dieses Monats versteht der vorsorgliche Imker seine Völker mit dem Winterbedarf und zeigt sich eine weise Sparsamkeit nicht in dem kärglichen Geben, sondern der spart, wer so reichlich gibt, daß die Gefahr des Verhungerns ganz ausgeschlossen ist. Straß-Flacht.

Für wen paßt die Bienenzucht?

Vortrag,

gehalten auf der General-Versammlung in Oestrich
am 20. August 1895

von Seminarlehrer Schäfer-Montabaur.

Hochgeehrte Anwesende!

Im vorigen Jahre hat uns Herr Pfarrer Koppermann in beredten Worten dargelegt, daß auch Damen Bienenzucht treiben können. Mir ist nun für dieses Jahr die Aufgabe geworden, mich über das Thema zu verbreiten: „Für welche Berufsarten paßt die Bienenzucht?“ Sie dürfen nun, m. H., nicht von mir erwarten, daß ich in ebenso vollendeter Weise meine Aufgabe löse wie der genannte Herr; meine Zeit war in Folge der vielen Arbeiten, die die zweite Prüfung und der Semesterschluß mit sich brachte, sehr kurz gemessen; meine Worte richteten sich auch weniger an die Bienenzüchter unter uns, als an die Herren, die ohne Bienen zu besitzen durch ihre Anwesenheit bei unserem Feste ihre mehr platonische Liebe zur edlen Imkerei dokumentieren und zu echten Jüngern der Bienenzucht erst noch gewonnen werden müssen. Sollte es mir gelingen, auch nur einen oder den anderen zu einem Versuche zu bewegen, so würde ich mich für meine Mühe entschädigt fühlen.

Um das gestellte Thema zweckmäßig zu behandeln, ist es nöthig, daß

ich zunächst zwei Unterfragen zu beantworten versuche, nämlich: 1. welche Vortheile bietet die Bienenzucht? Und 2. unter welchen Bedingungen kann sie betrieben werden? Daraus ergibt sich dann die Lösung der Hauptfrage von selbst.

Bei der Beantwortung der ersten Frage wollen wir, entgegen dem Zuge der Zeit, der da geneigt macht, immer zuerst zu untersuchen, was bringt die Sache ein? zunächst die moralische Seite ins Auge zu fassen. Und da können wir mit Fug und Recht behaupten, es giebt keine Liebhaberei, die so geeignet wäre, bildend und veredelnd auf den Menschen einzuwirken, wie gerade die Bienenzucht. Sie erfasst den ganzen Menschen, weiß Verstand, Herz und Gemüth in gleicher Weise anzuregen und zu bilden.

Was könnte zunächst das Interesse tiefer und nachhaltiger beeinflussen, als das wunderbare Leben und Treiben des Bienenvolkes? Stunden lang kann man am Stande stehen und seine Lieblinge beobachten, wie sie emsig aus- und einfliegen, Honig, Pollen und Wasser eintragen, wie sie die Wohnung reinigen, das eigene Heim gegen Räuber vertheidigen, oder wie die jungen Bienen im munteren Spiele die Wohnung umkreisen. Noch größer wird das Interesse, wenn wir den Kasten öffnen und durchs Fenster der Thätigkeit im Innern zusehen, wie sie die aus der Natur geholten Schätze, Honig und Pollen in die Zellen schleppen, wie sie die künstlichen Waben bauen, die Brut besorgen, oder gar, wenn man die Königin auf der letzten Wabe Eier legen, oder, wie ich es neulich in Flacht zu sehen Gelegenheit hatte, wenn man die Königin müde von anstrengendem Thun, umgeben von einem Kranze ergebener Dienerinnen, schlafen sieht.

Dies Beobachten gewährt nicht nur Freude; es öffnet auch nach und nach das Auge, lehrt sehen, d. h. das Gesehene richtig auffassen und denkend erkennen. Es lehrt, aus dem Gesehenen Schlüsse auf den Zustand des Volkes ziehen und darnach die richtigen Maßnahmen ergreifen. Wenn so in Folge der Beobachtungen und der daraus sich ergebenden Erfahrungen dem Bienenzüchter eine immer tiefere Einsicht in das Leben der Bienen sich erschließt, so wird sein Wissenstrieb, das Verlangen, das geheimnißvolle Wesen des Biens mit seinen Räthseln ganz enthüllt zu sehen, immer mächtiger erregt. Da greift er wohl zu den Lehrbüchern, doch ach! wie verschieden sind die Antworten auf seine wißbegierigen Fragen! Und da ist aus dem rein empirischen das spekulative Interesse geworden, aus dem Beobachter wird ein Forscher, der selbst zu ergründen sucht, was der Räthsel Lösung ist. Soll ich Ihnen die Namen solcher Forscher, die auf dem Gebiet der Bienenzucht Großes geleistet haben, nennen? Ich weise nur auf einen hin, den wir mit Stolz den unseren nennen und dessen Ergebnisse in erster Linie unserer heimischen Bienenzucht zu Gute kommen. Ja, werden Sie sagen, das sind außerlesene Männer mit besonderer Begabung, gleichsam prädestinirt zu diesem Werke. Sie haben recht; allein haben Sie nicht in sich selbst schon die stille Freude verspürt, wenn Sie durch eigenes Nachdenken und Versuchen ein Resultat gefunden haben, das Ihnen ferner Nichts mehr für Ihr Handeln in einem bestimmten Falle wurde? Müssen es denn immer

bahnbrechende Erfolge sein, die gefunden werden? Und hätten Sie weiter nichts erreicht, als daß Sie gelernt hätten, dem Zusammenhang der Dinge überhaupt nachzuforschen, nach dem Warum der Erscheinungen zu fragen, Sie hätten einen bleibenden Gewinn davongetragen.

Der Einblick in den wunderbaren organischen Bau des Insekts stellt uns dieses als ein vollendetes Kunstwerk seines Schöpfers hin und befriedigt hierdurch einerseits unser ästhetisches Interesse, andererseits zeigt es uns in der Zweckmäßigkeit seiner Organe die Allmacht und Weisheit des Schöpfers und erregt unser religiöses Interesse. Aber nicht dadurch allein werden wir durch die Bienenzucht auf Gott hingewiesen. Ist nicht die vollkommene Ordnung im Bienenvolke ein Abbild der staunenswerthen Gesetzmäßigkeit der ganzen Schöpfung, z. B. des erhabenen Sternenhimmels mit seinen Millionen Weltkörpern, die immer ihre Bahnen kreisen, ohne sich je zu berühren und in Unordnung zu kommen? Ist nicht der todesähnliche Schlaf der Bienen im Winter und das fröhliche Erwachen im Frühling, ist nicht auch die Auferstehung der vollkommenen Insekten aus der verschlossenen Zelle ein deutlicher Hinweis auf unsere eigene bereinstige Auferstehung? Meine Herren! Scheuen wir uns nicht, auch diese Momente hervorzuheben. Manchmal wirkt die Predigt der Natur mehr, als es die schönsten Worte von der Kanzel vermögen. — Die Ordnung im Bienenstaate, die vollkommene Unterwerfung der einzelnen Bienen unter einen Gesamtwillen, die Anhänglichkeit an die Königin, die streng durchgeführte Theilung der Arbeit: sind das nicht ferner Verhältnisse, die dem aufmerksamen Beobachter das Bild eines wohlorganisirten Staatslebens vor Augen führen, die den Segen der Arbeit, die Unterordnung des Einzelinteresses unter die Interessen der Gesamtheit, die Gehorsam gegen die Obrigkeit, Verträglichkeit untereinander, also Gemeinssinn lehren? Sollten solche Anschauungen, die dauernd unser Interesse fesseln, nicht tieferen Eindruck machen, und wenn auch unbewußt unser Denken, Fühlen, und Handeln beeinflussen? Ferner wird der Bienenvater dadurch, daß er so manche Stunde am Stande zubringt, von manchen anderen Zerstreuungen und sogenannten Vergnügen zurückgehalten. Auch das ist ein sittlicher Einfluß, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann. In der That, meine Herren! Bei solchen Erwägungen begreifen wir die oft citirten Worte des Baron von Berlepsch, wenn wir in ihnen auch etwas Uebertreibung kennen: „Es ist eine erwiesene und von niemandem bestrittene That- sache, daß die Bienenzüchter, mit weißperlingseltenen Ausnahmen, gute Menschen sind.“ Vollkommen aber können wir dem Ausspruche Gravenhorsts zustimmen, der da sagt: Die Betreibung der Bienenzucht gleicht dem Lesen eines schönen Buches, das mit jeder Seite interessanter und spannender wird.“

Daß meine Herren ist die moralische Seite der Bienenzucht. Es gibt aber auch eine materielle Seite, und es ist durchaus gerecht und billig, daß der angehende Bienenzüchter auch die Frage nach dem materiellen Gewinn stellt. Sind doch heute, wo der Kampf ums Dasein ein so harter ist, die wenigsten in der Lage, eine Liebhaberei, und wenn es die idealste wäre, dann

zu betreiben, wenn sie nur Opfer an Zeit und Geld fordert, aber nichts einbringt. —

Dies ist bei der Bienenzucht nicht der Fall. Im Gegentheil, sie bietet auch materiellen Gewinn und zwar zunächst einen solchen, der selbst denen zu Gute kommt, die nicht selbst Bienenzucht treiben. Es ist ein altes Vorurtheil vieler Landleute, das nicht genug bekämpft werden kann, das Vorurtheil nämlich, daß die Bienen den Pflanzen schädlich seien, weil sie den Honig aus den Blüthen saugten, der zu ihrem Gedeihen nothwendig sei, und vielfach beim Besiegen der Blüthen diese beschädigten. Es ist erstaunlich, daß sich ein solches Vorurtheil Jahrzehnte und Jahrhunderte lang hat erhalten können, trotzdem Erfahrung und Wissenschaft so laut vom Gegentheil Zeugniß geben. Ich bedauere, die Botanik und insbesondere die Pflanzenbiologie nicht in dem Maße zu beherrschen, daß ich Ihnen an einzelnen Beispielen, vielleicht durch Zeichnungen, demonstrieren könnte, wie Pflanzen und Insekten dermaßen auf einander angewiesen sind, daß sie ohne einander nicht bestehen können. Indeß können Sie mir trotzdem soviel Kenntniß der einschlägigen Verhältnisse zutrauen, daß Sie mir glauben dürfen, wenn ich Ihnen die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen auf diesem Gebiete einfach mittheile. Es gibt Pflanzen, die nicht imstande sind, sich selbst so zu befruchten, daß ein kräftiger Fruchtsatz möglich wäre, d. h. die Pflanze ist so beschaffen, daß der befruchtende Blüthenstaub nicht auf die Narbe gelangen kann, so daß ein Fruchtsatz geradezu unmöglich wäre. Bei andren Pflanzen ist zwar Selbstbestäubung möglich, allein es ist nachgewiesen, daß die aus Fremdbestäubung hervorgegangenen Samen widerstandsfähiger, kräftiger, zahlreicher, keimfähiger sind, als die aus Selbstbestäubung hervorgegangenen. Es besteht im Pflanzenreich in dieser Beziehung dasselbe Verhältniß, das der Landwirth bei den Thieren mit Inzucht und Kreuzung bezeichnet. Einen Theil dieser Fremdbestäubung besorgt nun der Wind, indeß nur dann, wenn es trocken ist, so daß der Blüthenstaub, stäubt und vom Winde weggetragen werden kann, nicht aber dann, wenn der Regen den Blüthenstaub zusammen- und festklebt. Aber einerseits können viele Pflanzen nicht durch den Wind befruchtet werden, anderseits genügt oft auch zur Zeit der Trockenheit die Windbestäubung nicht. Da sind es nun die Insekten und unter diesen wieder insbesondere die Bienen, die diesen Dienst verrichten; sie werden zu diesem Zwecke von den betreffenden Pflanzen angelockt, sei es durch den Honigduft, oder durch die Form und Farbe der Blüthe. Ja diese hat vielfach geradezu ein besonderes Stühlchen oder eine andere Vorrichtung, damit die Bienen bequem ihre Arbeit verrichten können. Sie suchen den in den Blüthen enthaltenen Nektar oder den Pollen, streifen dabei mit ihrem haarigen Körper Blüthenstaub ab, tragen ihn, von Blume zu Blume fliegend, auf die Narbe einer andren Blüthe derselben Art und bewirken so die Befruchtung. Das Gesagte ist nicht nur ein auf genauer Beobachtung und Erfahrung beruhendes, sondern auch durch vielfache Versuche festgestelltes Ergebnis der Wissenschaft. Der berühmte englische Naturforscher Darwin machte ein Stück Weißklee den Insekten unzugänglich, und es ergab sich, daß darauf kein keimfähiges

Stück Samen erzeugt wurde, während das unmittelbar danebenstehende Stück den besten Samen ergab. Wenn ich nicht irre, waren es Schweizer Bienenzüchter, die einzelne Nester von Obstbäumen mit feinem Gaze überzogen, so daß keine Bienen zu den Blüthen gelangen konnten. Siehe da, die betr. Nester blüthen zwar herrlich und länger, als die nebenstehenden freien Nester, gleichsam als warteten sie auf den nothwendigen Besuch der Bienen, — aber es entwickelte sich keine einzige Frucht daraus. Zu den Pflanzen, die so von den Bienen abhängig sind, gehören besonders der Weißklee, die Gurkenengewächse, die Schmetterlingsblütler, Erbsen und Bohnen, und die Obstbäume. Welch' wichtigen Dienst leisten also die Bienen dem Landmann! Er hat also keine Ursache, diese fleißigen Thierchen zu verleumden, sondern ist ihnen zu tiefem Danke verpflichtet. In seinem eigenen Interesse muß er dafür sorgen, daß recht viele Bienen gehalten werden, damit möglichst alle die unzähligen Blüthen in Garten und Feld besflogen werden können.

Welchen Nutzen gewährt nun die Bienenzucht dem Bienenwatter selbst? Gar oft hört man heutzutage die Meinung, die Bienenzucht sei nicht mehr rentabel. Gewiß ist sie es nicht mehr wie früher, denn die veränderte und intensivere Bodenvirthschaft hat einen wesentlichen Theil der Bienenwaide vernichtet. Und doch lohnt sie sich auch heute noch. Gravenhorst sagt in dieser Beziehung: „Die Frage, ob die Bienenzucht sich lohne, muß ohne Zweifel bejaht werden. Sie rentiert sich prächtig, richtig betrieben, sogar außerordentlich gut, verhältnismäßig besser, als jeder andere Zweig der Landwirthschaft.“ Es geht eben dem Bienenzüchter wie dem Weinbauer und dem Landmann. Es wechseln gute und mittelmäßige mit schlechten Jahren. Ein gutes Jahr aber wiegt mehrere schlechte Jahre auf. Man rechnet im Durchschnitt eine Verzinsung des Anlagekapitals mit 20—30 pCt. Deshalb darf man nach einem schlechten Jahre den Muth nicht sinken lassen und seinen Stand reducieren, sondern muß darnach streben, durch rationellen Betrieb in mittleren und guten Jahren den Verlust doppelt und dreifach wieder zu ersetzen. Ein Blick in die Statistik lehre uns, welch' ungeheuere Summen die jährliche Arbeit der Biene repräsentiert. Nach Angabe des Patentbureaus Lüvers in Görlitz beträgt die jährliche Production Europas an Wachs 15 000 000 kg. im Werthe von 37 000 000 Mk. und an Honig 80 Millionen kg., und Deutschland produciert an Honig allein etwa den vierten Theil dieser Menge, also 4 000 000 Ctr. Dabei sind Sachverständige der Ansicht, daß Deutschland sehr wohl die doppelte Menge hervorbringen könnte. Welche Schätze also bleiben in Feld und Wald noch ungehoben, Summen, die unserem Nationalvermögen jedes Jahr verloren gehen, aber leicht die Geldbeutel füllen könnten, wenn die Bienenzucht an Ausbreitung gewinnen würde. Aber lieber läßt man Millionen ins Ausland gehen und klagt dann über mangelnden Erwerb! —

Soll ich Ihnen nun noch von dem großen Werthe des Honigs als Nahrungsmittel und als Arznei reden? Ich will es mir versagen und nur kurz hinweisen auf die große Bedeutung, die er schon in den ältesten Zeiten gehabt hat. Die Bibel schon zählt den Honig zu den nothwendigsten Nahrungsmitteln. Als die Vorzüge des gelobten Landes geschildert werden, weiß

man nichts besseres als, es fließe von Milch und Honig. Honig diente bei den Juden zu Geschenken, die man selbst Königen darbrachte. In Arabien stand er als Genußmittel in hohen Ehren. Im Koran heißt es von den Bienen: Aus ihren Leibern kommt eine Flüssigkeit, die verschieden an Farbe ist und Arznei für die Menschen enthält. Die Babylonier und Assyrier haben schon Bienenzucht betrieben und in Phönizien soll die Kunst des Wachsbleichens schon bekannt gewesen sein; bei den Griechen diente der Honig zur allgemeinen Verwendung im Haushalte, und wurde, mit Wasser oder Wein vermischt, den Unsterblichen als Trankopfer dargebracht. Auch bei den Römern, den Virtuosen im Genuße, stand er in hohen Ehren. Und unsere Vorfahren, die alten Germanen? Ich weise nur hin auf die Thatsache, von der uns Tacitus erzählt, daß sie es ebenso gut verstanden, aus Honig den süßen Met zu bereiten, als ihn zu trinken.

Meine Herren! Habe ich mich bei der Frage nach den Vortheilen, die die Bienenzucht bietet, etwas lange aufgehalten, so kann ich mich bei Beantwortung der zweiten Frage: Unter welchen Bedingungen ist Bienenzucht möglich? um so kürzer fassen. — Als erste Bedingung gilt da natürlich die Möglichkeit, die Bienenvölker aufstellen zu können, ohne daß Nachbarn oder die Polizei in begründeter Weise Einsprache erheben können. Das wird fast ausnahmslos auf dem Lande der Fall sein können; in den Städten aber nur da, wo bei der Wohnung ein genügend großer Garten sich befindet. Der Bienenstand muß in der Nähe der Wohnung sein, wenn die Imkerei die rechte Freude und den rechten Nutzen bringen soll. Der Bienenvater muß in seinem Hausrock, in Pantoffeln und mit der langen Pfeife den Bienen seinen Besuch machen können und das zu jeder Tageszeit. Wenn man sich erst zu einem längeren Gange rüsten muß, so geht, wenigstens für viele, ein großer Theil des Reizes verloren; auch großer Schaden kann entstehen, wenn man nicht rechtzeitig bei der Hand sein kann. Daraus ergibt sich auch die zweite Forderung, daß der Beruf nicht den ganzen Tag vom Hause beziehungsweise vom Stande fern halten darf. Der Imker muß Gelegenheit haben, nach einigen Stunden der Arbeit wieder einmal einige Minuten dem Besuche seiner Lieblinge widmen zu können, abgesehen davon, daß nothwendige Arbeiten zu ganz bestimmten Zeiten verrichtet werden müssen. Ich weiß das aus eigener Erfahrung. Wenn ich aus der Klasse nach Hause komme, einerlei ob morgens oder mittags, so ist mein erster Griff nach der Pfeife und mein erster Gang zu den Bienen.

Vielleicht würde mir jemand gerne zugerufen haben: Sie vergessen die Hauptbedingung: zum erfolgreichen Betrieb der Bienenzucht gehört Lust und Liebe. Nein, ich vergesse das nicht, allein ich bin der Ansicht, daß sich Lust und Liebe gar schnell einstellt, wenn man nur einmal angefangen hat, sich mit der Sache zu beschäftigen. Es liegt ein so wunderbarer Reiz in der Beschäftigung mit dem beschwingten Volke, daß, wer sich der Imkerei einmal ergeben hat, wie mit tausend Banden an sie gefesselt bleibt. Betrachtet doch nur einmal zwei Bienenväter, die sich zufällig treffen. Ist nicht die erste Frage: Wie gehts mit den Bienen? und nun folgt Frage auf Frage, Ant-

wort auf Antwort. Verkündet dabei nicht ein eigenthümliches Leuchten ihre Züge? Man sieht sofort, die Frage berührt ein Gebiet, das ihr ganzes Innere erfüllt. Auch hier kann ich wieder aus Erfahrung reden. Mein Bruder hielt Bienen; ich kam in den Ferien nach Hause und kümmerte mich nicht darum; wir hatten am Seminar einen Stand, den ein Kollege verwaltete; ich ging kalt daran vorüber. Als mich aber der von vielen unter Ihnen gekannte Steuerinspektor Neusch immer wieder drangsalierte, doch Bienen anzuschaffen, kaufte ich mir endlich ein Volk, und bald war die Imkerei meine schönste Liebhaberei. —

Ja, könnte man sagen, das gebe ich alles zu, aber die Bienen stechen, und davor habe ich Furcht. Auch das ist nicht so schlimm. Man hat Mittel genug, sich vor dem Bienenchen zu schützen. Setzt, wenigstens anfangs, eine Bienenhaube auf, zieht Handschuhe an und bewaffnet euch mit einer guten Pfeife oder dem Smoker. Freilich werde ich mit diesem Rathe, insbesondere was Haube und Handschuhe angeht, bei den stichfesten Imkern und besonders bei den Herren aus Flacht großen Anstoß erregen. Indes nehme ich selbst etwas Spott mit in den Kauf und gestehe ruhig, daß ich mich bei allen größeren Arbeiten schütze, weil ich nicht einsehe, daß ich mich stechen lassen soll, wenn es nicht nöthig ist. Wenn ich in Flacht bin, dann geht es allerdings auch ohne Schutz; die Bienen dort sind ja auch besonders gezähmt.

Wenn dann trotz aller Vorsicht, bei noch so ruhiger Arbeit einmal ein Stich fällt und die Wange schwillt an, so daß das Gesicht recht einseitig dick und unschön wird, nun dann befolge man zur Herstellung der Symmetrie den Rath des Herrn Pfarrer W.: Lassen Sie sich auch auf die andere Wange stechen, dann ist's Gleichgewicht wieder hergestellt. —

Lassen Sie mich noch einen anderen Einwand kurz berühren. Man könnte sagen: Ich verstehe nichts von der Bienenzucht. Allerdings muß man die Sache lernen, wenn sie Erfolge bringen soll. Nun aber ein jeder Bienenzüchter hat einmal anfangen müssen, zu lernen. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Man fange klein an, lese gute Lehrbücher und gehe bei einem benachbarten Imker in die Lehre. Was man einmal sieht, versteht man besser, als was man zehnmal liest. Und vor allen Dingen betheilige man sich an den instruktiven Kursen, die jedes Jahr in Flacht abgehalten werden und deren Besuch durch die Munificenz der Behörden so leicht gemacht wird. Mit etwas gutem Willen, mit Fleiß und Ausdauer ist bald so viel gelernt, daß die weitere Erfahrung, das Lesen von Bienenzeitungen, und der Besuch der Vereinsversammlungen das übrige thun.

Nach Erledigung dieser Vorfragen wenden wir uns zur Hauptfrage: Für wen paßt die Bienenzucht? Die Antwort ist im Vorhergehenden schon gegeben. Ich möchte nur noch einige Berufsarten herausgreifen und kurz besprechen, die in ganz besonderer Weise zum Betriebe der Bienenzucht geeignet sind. Dazu gehören zunächst diejenigen beiden Stände, die besonders auf dem Lande den anderen mit gutem Beispiele vorangehen sollen, die der Geistlichen und Lehrer. Sie sind berufen, die idealen Güter des Volkes zu pflegen, sie müssen deshalb alle jene Momente berücksichtigen und fördern,

die in das alltägliche harte Arbeitsleben der Landbewohner, in die nüchterne Prosa des Lebens, etwas Poesie bringen, die Herz und Gemüth erheben und erfrischen und außer den beiden großen sittlichen Mächten, Kirche und Schule, erziehlischen Einfluß üben. Und dazu eignet sich die Bienenzucht. Darum müssen sie diese pflegen und durch ihr eigenes Beispiel andere dazu veranlassen. Sie sind auch im Stande, den anderen Bienenzüchtern und besonders den Anfängern Rath und Hilfe zukommen zu lassen und sie vor Schaden zu bewahren. Das mehrt ihren Einfluß in der Gemeinde, das bringt sie der Bevölkerung äußerlich und innerlich näher, lehrt sie die Verhältnisse derselben, die Eigenthümlichkeit ihrer Denk- und Handlungsweise kennen und läßt sie manches erreichen, was sonst unerreichbar wäre. Aber auch für sie selbst gewährt die Bienenzucht reichen Segen. Gerade das Amt der Geistlichen und Lehrer erfordert so viel Aufwand an geistiger Kraft, andererseits wieder so viel geistige Frische und Beweglichkeit, daß von Zeit zu Zeit eine Abspannung nöthig ist, daß eine Quelle geistiger Erneuerung gesucht und daraus erfrischendes Labial getrunken werden muß. Wo soll diese Erfrischung geschöpft werden! Die ländlichen Verhältnisse sind nicht dazu angethan, oft die Gesellschaft Gleichgesinnter und Gleichgebildeter aufsuchen zu können, um in lebhaftem Gedankenaustausch oder bei heiterem Spiel und Scherz abzustreifen, was bedrückt, und neuen Lebensmuth und frische Arbeitslust einzutauschen; auf dem Lande fehlen die Konzerte, Schauspiele, Opern, und wären sie da, die Sorgen für Weib und Kind, für den studierenden Sohn oder die auszubildende Tochter verbieten oft die damit verknüpfte Geldausgabe. Da bietet die Bienenzucht Ersatz. Wie erfrischt ein Aufenthalt am Bienenstocke, wenn die freie Luft die heiße Stirne kühlt, wenn das muntere Leben und Treiben am Stande alle Müdigkeit, alle Sorge wenigstens für eine Zeitlang vergessen macht, wenn Königinnenzucht, Kreuzung verschiedener Rassen oder Versuche anderer Art das Interesse gefangen nehmen und die Gedanken an das Amt mit seinen Widerwärtigkeiten in den Hintergrund drängen! Das ist wahrhafte Erholung und wahrhafte Erquickung, frei von dem Stachel, den so manches andere Vergnügen zurückläßt. Und die mannigfachen anderen Hantierungen am Bienenstocke, bieten sie nicht auch ein Gegengewicht gegen die einseitige geistige Arbeit? Wird nicht schon durch diesen Wechsel an und für sich der stumpf gewordene Geist neu belebt und zu weiterer Arbeit tauglich?

Geistliche und Lehrer sind durch ihr Amt auf einander angewiesen; sie müssen, einträchtig zusammenwirkend, nach ein und demselben Ziele streben. Und doch bietet das gegenseitige amtliche Verhältniß, die Verschiedenheit in Rang und Bildung, im Einkommen und Ansehen gar manchmal Veranlassung zu Zwietracht, so daß sie der Gemeinde ein unwürdiges Schauspiel und ein ihre Wirksamkeit hinderndes Beispiel geben. Da ist es wiederum die Bienenzucht, die die Gegensätze zu mildern imstande ist. Sie bietet einen neutralen Boden dar, auf dem sie einander ebenbürtig gegenüberstehen; da kann unbeschadet seines Ansehens der Vorgesetzte vom Untergebenen sich belehren lassen; da bringt das gemeinsame Interesse die Herzen näher und lehrt einander verstehen und achten.

Geistliche und Lehrer sind auch vermöge ihrer Bildung so recht berufen, nach Mittel und Wegen zum rationellen Betrieb der Bienenzucht zu suchen. Wenn sie auch den Männern der Wissenschaft, den Zoologen und Entomologen, die Lösung der Räthsel, die die Physiologie des Insekts betreffen, überlassen müssen, so sind sie doch die geborenen Pfadfinder für eine erfolgreiche Praxis. Und in der That stehen ja auch die Namen von Geistlichen und Lehrern an der Spitze derer, die sich um die Bienenzucht verdient gemacht haben. Aber auch viele stehen noch abseits und vernachlässigen ein Gebiet, das Ihnen selbst und anderen reichen Segen bringen würde. — Und nun komme ich zu einem andren Stande, dem die Bienenzucht so recht eigentlich auf den Leib geschnitten ist, ich meine den Stand der Landwirthschaft. Landwirthschaft und Bienenzucht gehören zusammen, beide sind von einander abhängig und ergänzen sich gegenseitig. Der Landmann baut die honigspendenden Pflanzen und sorgt so für die Bienenweide; die Bienenzucht kann also ohne Landwirthschaft nicht bestehen, aber, wie wir eben gesehen haben, hängt auch das Gedeihen vieler landwirthschaftlichen Produkte von dem Vorhandensein der Bienen ab. Wie es demnach im Interesse des Bienenzüchters liegt, daß der Landmann recht viele solcher Pflanzen baut, die eine reiche Honigquelle bieten, so liegt es wiederum im Interesse des Landmanns, daß recht viele Bienen vorhanden sind. Wie ließen sich die beiden Interessen besser vereinigen, als dadurch, daß der Landwirth zugleich Bienenzüchter wäre? Und ist nicht die Bienenzucht ein Zweig der Landwirthschaft wie jeder andere; liefert sie nicht Produkte, die ebenso wie Butter und Eier auf den Markt gebracht und in Geld umgewandelt werden können? Heute klagen die Landwirthschaft über schlechte Zeiten und mit Recht! Warum bemächtigt man sich da nicht eines Erwerbszweiges, der noch reichen Ertrag verspricht? Warum sieht man immer noch so häufig die Bienenzucht als eine Spielerei und unnütze Liebhaberei an, statt sie mit Eifer und Energie zu betreiben und so eine neue Einnahmequelle zu erschließen? Der Landmann ist gewohnt, immer nur mit der reifen Frucht zu rechnen und läßt deshalb außer Acht, daß schon in den Blüthen ein reicher Schatz verborgen liegt, den er nur zu heben braucht, um schon einen Gewinn vorweg zu haben, und sich trösten zu können, wenn ein Hagelschlag das wogende Rapsfeld in den Boden schlägt, wenn Nachfröste den Schmuck der Obstbäume vernichten, oder wenn Raupen den Fruchtansatz zerstören. An Zeit kann es dem Landmanne nicht fehlen; das beweisen die Bienenstände, die selbst bei größeren Gütern sich befinden. Und fehlt sie wirklich einmal, so nimmt man für den Tag einen Arbeiter mehr, es wird sich lohnen. Gerade der Landmann kann die Bienenzucht ohne große Kosten betreiben. Der lange Winter bietet ihm reichlich Zeit, die Körbe selbst zu flechten, und die Kasten zusammen zu zimmern. Was andere sich mit theuerem Gelde kaufen müssen, kann er sich also mit wenigen Kosten selbst beschaffen. Das Hantieren an der Hobelbank füllt seine Zeit angemessen aus und hält ihn vom Wirthshause, Kartenspielen u. s. w. ab und erspart ihm auf diese Weise so viel, als ihn das Material kostet, abgesehen vom sittlichen Gewinn.

Die Bienenzucht ist aber auch dem Landmanne eine Quelle reicher Freuden. Sie weckt in ihm ein Interesse, das ihn hinaus hebt über seinen gewöhnlichen Gedankenkreis ein Interesse, welches das im Kampfe ums Dasein der Gefahr der Verknöcherung an-

heimfallende Herz erwärmt und erhebt. Müßte es ihn nicht schon selbst anheimeln, wenn seine Hofrathse durch einen Bienenstand mit einer Anzahl belebter Fluglöcher vervollständigt würde? Würde das nicht dem Ganzen einen wohlthunenden Abschluß geben und einen poetischen Hauch darüber werfen? Ja, ein bedeutender Bienenchriftsteller hat geradezu die Bienenzucht als die Poesie der Landwirthschaft bezeichnet. —

Was hier vom Landmanne gesagt ist, gilt mit wenigen Unterschieden ebenso von Gärtnern, aber auch von kleinen Handwerkern und Handelsleuten auf dem Lande. Nur zwei Berufswege will ich noch besonders erwähnen, die Förster und Bahnbeamten, insbesondere die Bahnwärter. Nicht als ob die Berufe beider an sich etwas mit einander gemein hätten, aber häufig haben beide ihre Wohnstätten fern vom Dorfe oder der Stadt, der eine im Walde, der andere im Felde, am Waldesrande oder selbst mitten im Forste. Welcher Ort wäre günstiger zur Anlage eines Bienenstandes als diese? Rings umgeben von Feldern und Fluren oder von den im Winde rauschenden Niesen des Waldes liegen diese Wohnstätten fern vom Getriebe der Menschen, einsam in Gottes freier Natur. Sind ihre Bewohner da nicht darauf angewiesen, ihre Gesellschaft unter den Thieren des Waldes und der Flur zu suchen? Wohl bergen Feld und Wald gar manches Thier, das des Forstmanns Interesse in Anspruch nimmt, das er mit liebender Sorgfalt hegt und pflegt. Aber warum soll dazu nicht auch das Bienlein gehören? Zwar kann er es nicht beschleichen im dichten Laub, um seine Jägerfreude daran zu haben, aber nichts desto weniger wird er stehen bleiben und seine Emsigkeit bewundern, wenn er es fern vom Stande trifft. Nirgends kann der Honigertrag günstiger sein, als wenn der Stand so mitten im freien Felde und in der Nähe des Waldes oder mitten in demselben sich befindet. Darum sollte man an jedem Forsthanse und an jedem Bahnwärterhäuschen einen Bienenstand sehen. Darum sind auch in neuerer Zeit den Bahnwärtern an der St. Gotthardbahn besondere Unterstüzungen zur Anlage von Ständen bewilligt worden, und besonders auf der italienischen Seite sollen sie reichen Ertrag bringen.*)

Sie sehen, verehrte Anwesenden, welcher Segen für Geist und Gemüth, aber auch welcher materielle Gewinn mit dem Betriebe der Bienenzucht verbunden ist, wie groß ferner der Kreis derer ist, die in der Lage, ja geradezu darauf hingewiesen sind, Bienenzucht zu treiben; und doch, wie wenige machen sich des Segens theilhaftig! Darum ihr Geistlichen und Lehrer, ihr Landleute, Gärtnern und Handwerker, ihr Bahn- und Forstbeamten, laßt nicht länger die geistigen und materiellen Schätze ungehoben, macht Euch das kleine, unscheinbare Insekt, das doch so großes leistet, zum Genossen Eures Hauses, zum aufmunternden Freunde in guten und schlechten Tagen. Wie schön müßte es werden! Wie würden die Gärten geziert sein, ein jeder mit einem Bienenhäuschen mit seiner summenden und schwirrenden Bevölkerung! Wie würde sich Wald und Feld beleben! Kein blühender Baum, keine duftende Blume ohne Bienlein! Dann würde uns jede Blüthe in ihrem Farbensmelz noch einmal so herrlich erscheinen; dann würde selbst das Unkraut aus in den Augen des Landmanns Gnade finden, wenn aus seiner Blüthe das emsige Thierchen sichtbar wird und das Lob seines Schöpfers summt. Wie würde manches finstere, von Wolken drückender Sorge beschattete Gesicht sich aufhellen, wenn die vollen Honiggläser vom Wandgesimse grüßen, in sich bergend eine köstliche Nahrung für die Kinder und die Erwachsenen, oder wenn der Inhalt der vollen Honigtöpfe sich umwandelt in blinkendes Metall; ja wie würde im Umgange mit den Bienen manches verhärtete Herz sich neu erwärmen für Gottes- und Menschenliebe! Doch ich will das ideale Bild, wie es jedem echten und rechten Imker vor der Seele schweben muß, nicht weiter ausmalen; möchte es nur eine nicht allzuferne Zukunft wenigstens einigermaßen verwirklichen!

*) Anm. d. Red. Auch die Bienenzucht der Bahnwärter auf der Nordseite der Gotthardbahn weist schöne Erfolge auf.